

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 20

Artikel: Ueber den Zweck und die Bedeutung einer schweizerischen Landesausstellung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Landesausstellung, Bern 1914: Gartenbau, Restaurant „Cerevisia“, Festsaal, großes Restaurant, Kinematograph u. s. w.

Ueber den Zweck und die Bedeutung einer Schweizerischen Landesausstellung.

Die dritte Schweizerische Landesausstellung in Bern hat seit gestern ihre Portale geöffnet. Eine eigenartige Festesstadt hat da ihre Tore weit aufgetan: „Kommt herein, ihr Millionen Gäste“, so rufen ihre Wimpeln und Fahnen ihre Säulenhallen und festlichen Tempelchen, rufen Formen und Farben der langgestreckten oder rundkuppligen Gebäude.

Bevor wir dieser Einladung folgen, wollen wir uns theoretisch mit der Frage befassen: Auf welchen Tatsachen beruht jener ungeheuerliche, fast unbegreifliche Optimismus, der das Schweizervolk veranlaßt hat, dort auf dem ausichtsreichen Plateau des Bierer- und Neufeldes eine Bretterstadt zu bauen für die Dauer von 6 Monate, eine Stadt mit Kanalisation, Hydranten, Wasserversorgung, festen, staubfreien Straßen für Menschen und Lastwagen, mit Schienenwegen und Stationen für Tram und Eisenbahnen, mit Hotels, Wirtshäusern, mit Gärten und öffentlichen Anlagen, mit Kirche und Friedhof. Eine Stadt, die einige Millionen gekostet hat an Material und Löhnen, die Arbeit nicht gerechnet, die ihre Gründer und Organisatoren mit dem Kopf und dem Herzen geleistet haben, ohne Zahlen auf die Rechnung zu setzen. Aus welchen Gedankengängen heraus entsteht ein Unternehmen, das eine ganze große Stadt jahrelang in fieberhafte Unruhe, ein ganzes Land in eine emsige Geschäftigkeit bringt, fast so, als gälte es einen Feind zu besiegen oder ein neues Gebiet zu erobern. Und dies alles nicht in Sorge und Kummer, unter Seufzen und Klagen, wie man ein unausweichliches Uebel, ein aufgezwungenes Schicksal trägt, sondern mit einem hochgestimmten, hoffnungsfreudigen Arbeitsgeist, der willig die größten Lasten an Arbeit und Mühen auf sich nimmt. Wahrlich, es lohnt sich, klar zu werden über das Wesen einer Schweizerischen Landesausstellung. Die Erkenntnis, die uns bei diesem Studium zufällt, ist uns Wissen und Verstehen zugleich über unser Land, über das Schweizervolk.

Zwar hat der Ausstellungsgedanke an sich nichts spezifisch Schweizerisches. Lange bevor er Kraft und Geltung gewann in unserem Lande, hatte ihn das Ausland praktisch erprobt. Ausstellungen von Waren und Arbeitsprodukten zu dem Zwecke, das Publikum zum Kaufe zu locken und ihm Belehrung zu geben über Qualität, Er-

stellungsart und Preis der Kaufgegenstände, hat es zu allen Zeiten in aller Welt gegeben; die offiziellen und kollektiven Ausstellungen sind wohl eine englische Erfindung, wenigstens hat London im Jahre 1851 den Reigen der Weltausstellungen eröffnet, die in der Folge den Ausstellungsgedanken mit so durchschlagendem Erfolge verbreiteten. Die Weltausstellungen von London (1851, 1862), Paris (1855, 1867, 1878, 1889 und 1900), Wien (1873), Chicago (1893), St. Louis (1904) sind Marksteine in der Kulturgeschichte der Neuzeit. Sie gaben den konkurrierenden Nationen neue Aufgaben, regten sie an zu Gründung neuer und zum Ausbau alter Industrien, sie brachten die einzelnen Länder in fruchtbare Handelsverbindungen und knüpften Freundschaftsbände zwischen den einzelnen Völkern.

Als Land des Fortschrittes und der geistigen Regsamkeit hat die Schweiz bald einmal die Bedeutung und den Nutzen dieser Institution erkannt; sie hat nicht nur die fremden Ausstellungen zur Vermehrung ihrer Geschäfts- und Freundschaftsbeziehungen benützt, sondern ist bald einmal zur Inszenierung eigener Ausstellungen geschritten. Ganz natürlicherweise haben sich zuerst die künstlerischen, dann die gewerblichen und industriellen Kreise zu kollektivem Zusammenarbeiten entschlossen und haben die Früchte ihres Arbeitsfleißes dem Publikum zur Schau vorgelegt. Nach den Kunst- und Gewerbeausstellungen folgten dann auch die der Landwirtschaft, des Bodenbaus überhaupt. Und so griff das Bedürfnis, die Produkte seines Fleißes in der kollektiven Zusammenstellung besehen und beurteilen zu können und sie mit möglichst großem Verkaufserfolg auszuliegen, allmählich alle Schichten der Bevölkerung. Und zuletzt merkten sich auch die wissenschaftlichen Berufe, die Verwaltungs- und Aufsichtsbehörden die famose Gelegenheit, sich Anregungen zu schöpfen: es entstand die nationale Veranstaltung, die Ausstellung, beschriftet von einem ganzen Volke, die Landesausstellung.

Die erste Schweizerische Landesausstellung fand 1883 in Zürich statt. Die Veranlassung zu diesem ersten Auf- ruf aller nationalen Kräfte zu einer friedlichen Heerschau war durch die Eröffnung der Gotthardbahn im Jahre vor-

her gegeben. Es galt den Nachbarländern zu zeigen, was das Schweizervolk zu leisten im Stande ist, was es produziert und verkauft, welches seine Tüchtigkeit, aber auch seine schwachen Seiten sind, die ein geschäftstüchtiger Nachbar unter Umständen zu seinem Vorteil auszunutzen versteht. Es galt, auf die internationale Verkehrslinie aufmerksam zu machen und den Fremdenstrom in die Schweiz zu lenken. Die Zürcher Ausstellung war ein bescheidenes Unternehmen im Vergleich zu der Berner Ausstellung. Ein kurzer Zahlenvergleich mag dies beweisen. Das Areal der Zürcher Ausstellung umfaßte 39,800 Quadratmeter bebauten Land, in Bern sind es 135,000 Quadratmeter auf einem 500,000 Quadratmeter umfassenden Gelände. Aussteller waren dort ca. 7500, hier übersteigt ihre Zahl die 10,000; dabei ist nicht zu vergessen, daß sich die Zahl der Kollektivaussteller, die nicht einzeln zählen, wesentlich vermehrt hat. Was die Budgetzahlen anbetrifft, baut sich ein Vergleich natürlich nur auf Mutmaßungen auf. Eine Ausstellung ist ein Geschäft, ja man kann füglich sagen eine Spekulation wie jedes andere und jede andere. Ihr Erfolg, der materielle in erster Linie, hängt vom Wetter und von der Weltwirtschaftslage und von hundert Zufälligkeiten aller Art ab. Eine einzige Frostnacht hält die Bauernsamen zurück und deprimiert das ganze Volk. Eine drohende Kriegswolke am Welthimmel dämpft die Unternehmungslust der Handels- und Industriewelt. Daß es sich um Millionen handelt, die da zu gewinnen oder zu verlieren sind, mögen noch einige Zahlen dartun. Im Jahre 1896 fand bekanntlich die zweite Landesausstellung in Genf statt; sie bewegte sich schon in größerem Rahmen, aber sie reichte doch bei weitem nicht an die diesjährige heran, was den Umfang und die Werte der Ausstellung anbetrifft. Die folgenden Zahlen stellen diese zweite mit der ersten Landesausstellung in Vergleich und

über 3,5 Millionen; Besucherzahl 1,760,000 und 2,288,000, Aussteller 7500 und 7687, ausgestellte Werte 8,600,000 Franken und 17,650,000 Fr. Ueberschuß in Zürich Fran-



Vom Festzuge am Eröffnungstage: Die Zünfte der Stadt Bern.

len 23,000, in Genf ergab sich ein kleines Defizit, das aber nicht schwer ins Gewicht fiel, weil der kommerzielle Erfolg (direkter Verkauf Fr. 675,000 und Gesamtumsatz an Waren 1,5 Millionen) ein durchschlagender war. — Die Verhältnisse haben sich in 18 Jahren geändert, gewiß. Die Schweiz ist zum Industriestaate herangewachsen; während vor 70 Jahren die Landwirtschaft $\frac{4}{5}$ der Bevölkerung ernährte, umfaßt sie jetzt nur noch $\frac{3}{10}$ des Schweizervolkes. Andererseits muß man hinweisen auf den riesigen Aufschwung, den die Methode des Landbaues unter Führung der landwirtschaftlichen Schulen gewonnen hat. Eine rührige Kaufmannschaft ist herangewachsen, die den Anschluß der Schweiz an den Welthandel erstrebt. Die leitenden Staatsmänner

erwachen je länger je mehr zu der Erkenntnis, daß der Staat fürsorgende und fördernde Aufgaben besitzt. Diese Tatsachen werden ohne Zweifel schon und kräftig zur Geltung kommen an der Berner Ausstellung; sie sind aber auch die Garantie dafür, daß jeder Besucher die Ausstellung mit Befriedigung verläßt und dieses Gefühl rühmend weiterträgt zum Ruhme und zum Nutzen der Veranstaltung.

Man rechnet in Bern auf 3,5 Millionen Besucher; man weist hin auf die verbesserten Verkehrsverhältnisse, insbesondere auf die Anziehungskraft der Lötschbergbahn. Die Situation ist in der Tat eine ähnliche wie die 1883. Warum sollte der Lötschberg der Berner Ausstellung nicht bringen, was der Gotthard der Zürcher Ausstellung gebracht hat: den Fremdenstrom und den klingenden Erfolg? Dieses letztere liegt eben nicht einzig in den Geldsummen, die durch die Besucher in der Landesausstellung zurückgelassen werden als Eintritts- und Kaufgelder. Daß



Vom Festzuge am Eröffnungstage: Die ständigen Komitees.

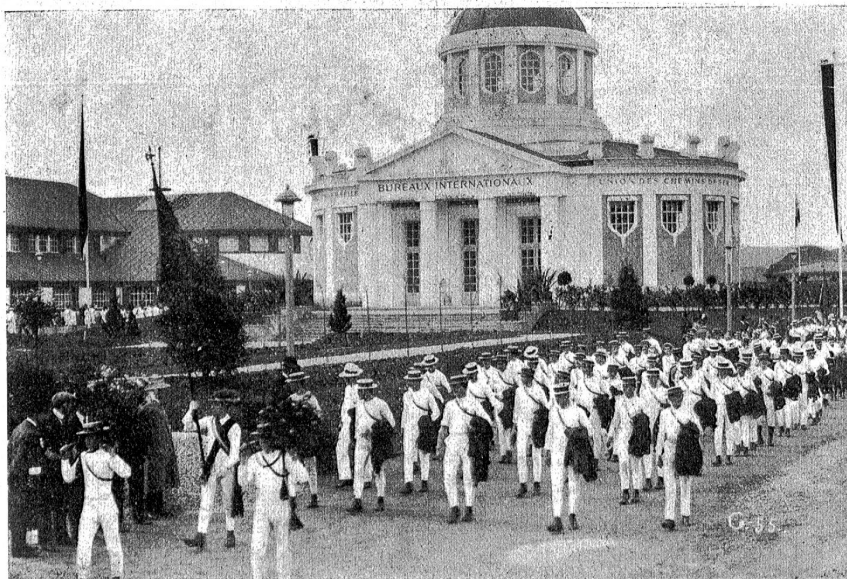
lassen für die entsprechenden der gegenwärtigen ungefähre Zahlen finden.

Das Budget betrug in Zürich Fr. 3,638,000; in Genf

diese wesentlich sind, beweisen die Zahlen, die wir bei der Genfer Ausstellung genannt haben. Auf den kommerziellen Erfolg stellt mit Zug und Recht der Gewerbetreibende, der

Industrielle seine Hoffnungen. Seine Firma, sein Name soll sich den Kauflustigen wirkungsvoll einprägen. Mit dem Namen des Pflugschmieds, der so praktische und preiswür-

idealen Güter. An der Veranstaltung hat das ganze Volk mit all seinen Ständen mitgewirkt. Die Künstler werben für das Schöne, die Vereine und Institutionen der Menschenliebe für die edle Tat und die Gerechtigkeit, die Wissenschaften für die Wahrheit. Und dies geschieht nicht in alltäglich nüchterner Form. Nein, es ist ein Zusammenstehen zu einem Fest, zum Freudenfest der Arbeit.



Vom Festzuge am Eröffnungstage: Die Turner.

dige Pflüge erstellt, im Taschenkalender, geht der Bauer heim. Der Krämer vom Lande hat sich eine Fabrikmarke gemerkt, die ihm einführungswert erscheint. Beide werden bei nächster Gelegenheit eine Bestellung machen, vielleicht auf der Ausstellung selbst, vielleicht ein Jahr später erst. Ganz besondere Verkaufschancen wird der Aussteller haben, der etwas Neues und Praktisches vorzuzeigen hat; denn gerade um zu lernen geht man in eine Ausstellung, zu lernen, wie man seine Haushaltung, sein Gewerbe, seinen Betrieb bequemer und rationeller einrichten kann. Man faßt ins Auge, prüft, wägt, mißt, rechnet, und kommt früher oder später zum Kauf.

Und wie's im Kleinen getrieben wird, geschieht's im Großen. Unsere Maschinenindustrie wird an dieser Ausstellung besondere Aufmerksamkeit erwecken; andere Industrien nicht minder. Ihre Erzeugnisse, in fertigen Musterstücken und in geschmackvoller Anordnung ausgestellt, sprechen eine eindringliche Werbesprache: kauft, kauft mich! Zu den Einheimischen, zu den Landesgenossen in erster Linie. Das einheimische Gewerbe und die einheimische Industrie sind heute nachgerade gezwungen, die verlorene Heimat wiederzuerobern. Zum Teil aus eigener Schuld. Denn wenn eine Industrie es so weit gebracht hat, daß man ihre Produkte in der Schweiz nur mehr in Auschukware kaufen kann und ein großer Teil der Bevölkerung sich beispielsweise den Käsegenuß geradezu abgewöhnt hat, um dagegen vielleicht importiertes Brot zu konsumieren, so mag es dann dazu kommen, daß dieser Industrie — wenn ihr die ausländischen Absatzgebiete verloren gehen — die einheimischen Käufer trotz der Rücken kehren.

Das diesjährige Werbelied der Schweizer Industrie ist vornehmlich an das Schweizervolk selbst gerichtet. Eine völlige Umgestaltung des Wirtschaftslebens wird von den einsichtigen Männern der Volkswirtschaft vorgeschlagen: Rückkehr zur Heimat, zum Boden, zur Einfachheit, zur guten Qualität. Ganz besonders eindringlich predigen uns die intellektuellen Vertreter der Landwirtschaft und die Heimatskühler in Kunst und Gewerbe diese Lehre.

Wir kommen zur Besprechung einer andern Seite des Landesausstellungsgedankens. Nicht nur materielle Förderung erwartet das Schweizervolk von einer schweizerischen Landesausstellung, sondern auch die Vermehrung seiner

wenn er an Schwing- und Turnfesten seine Kraft und Gelehrigkeit erprobt. Zum Fest ganz eigener Art wird ihm das Anschauen der tausend und aber tausend Dinge, die die Arbeitstüchtigkeit seines Volkes verkündigen. Um da zur Festesstimmung zu kommen, gebraucht es wahrlich keines Vergnügungsparkes.

Ein Fest der Arbeit, gefeiert mit den Gefühlen der Zusammengehörigkeit, wie sie nur das Schweizervolk an seinen patriotischen Festen empfinden kann: das ist eine schweizerische Landesausstellung.

Die Bundesstadt ist diesmal für die Ehre auserkoren worden, das nationalste aller Feste zu beherbergen. Sie hat sich fleißig dazu gerüstet.

Bern hat sich dazu einen Festplatz auserkoren, wie er schöner und erquicklicher nicht gedacht werden könnte. Der Blick von der Höhe des Ausstellungsplatzes auf die fernen, silberglänzenden Gipfel der Jungfrau und ihrer Trabanten, auf die wälderdunkle und wiefengrüne Hügellandschaft im Mittelgrunde und auf das Häusermeer der aareumschlungenen, turm- und brückenstolze Stadt im Vordergrund ist großartig, überwältigend. Das Schweizervolk huldigt hier der Schönheit seines Landes, indem es ihr zu Füßen die schönsten Früchte seines Fleißes ausbreitet.

Und das ist die schönste Hoffnung, die wir im Stillen an die Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914 knüpfen: Es werden die Hunderttausende fremder Gäste unsern Fleiß und unsere Liebe zum Vaterlande erkennen, sie werden erkennen, daß sie ein einzig Volk von Brüdern vor sich haben, das tausend Gemeinsamkeitsbände verbindet. Es mühte das ein frecher Geselle sein, der den Gedanken aufzubringen vermöchte, die friedliche Schweiz mit Krieg zu überziehen. Nein, es wird vielmehr dieses der Eindruck sein — symbolisch fast liegt er ausgedrückt in der Nachbarschaft des Wehrpavillons zu dem Kuppelbau der internationalen Bureaux —: die Schweiz ist ein schönes und friedliches Land, aber seine Bewohner haben den starken Willen zur Freiheit; sie wünschen den Frieden und die Volksverbrüderung, aber sie wissen sich auch als vollwertiges und selbständiges Glied der Völkerfamilie zu behaupten.

Möge ein guter Stern walten über der dritten schweizerischen Landesausstellung!